

„Muzungu“- Bericht zur Lesung mit Christopher Nix

Von Jennifer Schröder



Muzungu. Das heißt auf Luganda weißer Mann und ist gleichzeitig der Titel eines Romans den ein solcher weißer Mann geschrieben hat: Christoph Nix. Er ist ein weißer Mann. Nix ist Jurist und außerdem derzeit Theaterintendant am Theater in Konstanz. Nix hat ein Buch geschrieben über die Arbeit der NGOs in Uganda, die Korruption in dem Land und über den Aufstieg zwei junger Soldaten zu Ermittlern der Mordkommission.

Warum er über Uganda schreibt ist schnell erklärt: 1999 erfährt er durch einen Studenten von einem Projekt in Uganda und dieser Student fragt ihn, ob er sich vorstellen könnte nach Uganda zu reisen. Und Nix sagte zu. 1999 begann er mit seinen Theaterprojekten in den Kindergefängnissen in Uganda. Dort waren Kinder aus den verschiedensten und absurdesten Gründen inhaftiert. Die einen wurden inhaftiert, weil sie homosexuell waren und andere, weil sie bei „sexuellen Berührungen“ gesehen worden sind. Um zu verarbeiten was Nix mit seinem Theaterprojekt erlebt hat, erschuf er den Protagonisten seines Buches: Oanda. Oanda ist anders. Er weiß, dass er nicht die Welt retten kann, aber er geht seinen eigenen Weg. Auch Christoph Nix erklärt während der Lesung immer wieder, dass er weiß, dass er mit seiner Arbeit nicht die Welt retten kann, aber dass er versucht, die Welt für einige Menschen besser zu machen. Vielleicht ist Oanda also am Ende auch ein kleiner Teil vom Menschen Christoph Nix?

Bei der Lesung stellt und Christoph Nix auch die Figur des ugandischen Präsidenten vor, dessen Namen er von Museveni zu Aseveni änderte, da es sich um einen fiktiven Roman handelt. Dazu kommt die Figur der Präsidentengattin, die versucht ihren Mann zu ihren Gunsten zu beeinflussen. In der fiktiven Geschichte ist sie eine Anhängerin der konservativen evangelikalischen Bewegung, deren Einfluss auf die Politik immer weiter zunimmt.

Im anschließenden Gespräch erzählte Nix von seiner Arbeit in verschiedenen afrikanischen Ländern. Aber die Fragen kommen immer wieder auf sein Buch zurück. Nix erklärte, dass er schreibt, um Menschen stark zu machen. Er betont dabei immer wieder, dass er nicht die Welt verbessern kann, aber dass er versucht mit seinen Projekten zu helfen. Natürlich versucht Nix mit seinem fiktiven Roman auf die Missstände in Uganda aufzudecken, aber die Frage, ob dies nicht doch anmaßend ist, bleibt bestehen. Er gibt in seinem Buch den verschiedenen Gruppen eine Stimme. Das wird vom Publikum einerseits positiv gesehen, aber es gibt auch Kritik. Die Kritik richtet sich nicht direkt an das Geschriebene, sondern eher daran, wie während der Lesung über die verschiedenen Gruppen die in Uganda leben gesprochen wird. Es wurde lange darüber diskutiert, ob „Stamm“ eine Eigenbezeichnung ist. Während der Kolonialzeit wurde der Begriff „Stamm“ als Bezeichnung für die zu kolonisierende Bevölkerung des Globalen Südens genutzt. „Stamm“ ist also immer eine Herabstufung der betroffenen Personengruppen, die so als unterentwickelte oder zurückgebliebene Gruppen konstruiert werden. Deswegen ist es sinnvoller wenn man die verschiedenen Bevölkerungsgruppen nur mit ihrem Namen benennt oder eine weniger wertende Bezeichnung, wie Gruppe oder Gemeinschaft wählen. Leider ist es in der kurzen Zeit der Lesung nicht möglich gewesen, ausreichend darüber zu diskutieren, wer sich wie oder wem wie bezeichnen darf.

Nix möchte sein Buch ins Englische übersetzen lassen und will dann versuchen das Buch von Tansania über die Grenze nach Uganda zu bringen. Allerdings bleibt die Frage, ob der Roman in Uganda gelesen werden würde. Klar ist allerdings, dass dieser Roman uns zwar auf fiktive Weise die Augen öffnet, dass aber dieser Roman die politischen Verhältnisse in Uganda nicht verändern wird. Der Anspruch von Nix ist aber ja auch nicht die Welt zum Besseren zu verändern, sondern wenige Personen zu stärken. Ob das der richtige Ansatz ist, kann jeder für sich selbst entscheiden, aber nichts zu tun, ist definitiv der falsche Ansatz.